

Heinke M. Kalinke

## **Zur Bedeutung „lebendiger Erinnerung“ für die Erforschung und Dokumentation von Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa – das Projekt des Bundesinstituts**

Der so genannten Erlebnisgeneration kommt im Umgang mit der Kultur und Geschichte der Deutschen in und aus dem östlichen Europa in mehrfacher Hinsicht eine besondere Funktion zu: als Träger der Erinnerung, als Akteure in Parteien, politischen, kirchlichen und kulturell aktiven Verbänden, als diejenigen, die eine Beschäftigung mit der Geschichte und Kultur ihrer Herkunftsorte, -regionen und -länder einfordern und oft genug selbst betreiben<sup>1</sup>. Für diejenigen, die sich als Wissenschaftler, Ausstellungsmacher, Journalisten und Publizisten beispielsweise mit Schlesien oder Ostpreußen, Siebenbürgen oder dem Baltikum befassen, sind und waren die Menschen, die hier geboren und aufgewachsen sind, deren eigene Lebens- und Familiengeschichten eng mit Orten, Landschaften, Regionen und Ländern Ostmittel-, Südost- und Osteuropas verbunden sind, auch ein Zugang zu Informationen vor allem über die Ereignisse von Flucht und Vertreibung und das Alltagsleben.

Bereits unmittelbar nach dem Verlust der deutschen Reichsgebiete östlich der Oder-Neisse bzw. nach der Aussiedlung der Deutschen aus Siedlungsgebieten, in denen Deutsche oft über Jahrhunderte hinweg als Angehörige einer nationalen Minderheit auf fremden Staatsgebiet<sup>2</sup> gelebt hatten, bediente sich ein Unternehmen der bundesdeutschen Zeitgeschichtsforschung, die Dokumentation der Vertreibung der

- 
- 1 Insbesondere auf den Gebieten der Familien- und Orts-/Gemeindeforschung betätigen sich bis heute viele Angehörige der Erlebnisgeneration bzw. mittlerweile ihre Nachkommen. Auch die wissenschaftliche Ostmittel- und Südosteuropaforschung der verschiedenen Disziplinen blieb nach 1945 in erheblichem Umfang von Personen bestimmt, die aus den jeweiligen Regionen stammten.
  - 2 Zu nennen wären etwa die Nachfahren deutscher Siedler in Ungarn, Rumänien, Serbien, der Tschechoslowakei, in Polen, den baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen, in Russland, der Ukraine u. a. m.

Deutschen aus Ost-Mitteleuropa<sup>3</sup> dieser Bevölkerungsgruppe in großem Umfang als Zeitzeugen. Als Ersatz und Ergänzung amtlicher Überlieferung befragte man die Dabeigewesenen mündlich und schriftlich über die Abläufe und Vorkommnisse von Flucht und Vertreibung, nahm aber auch die Vorgeschichte, d. h. die Situation der deutschen Minderheiten im östlichen Europa nach 1918 und die Beziehungen zur jeweiligen Mehrheitsbevölkerung bzw. Titularnation u. ä. mit in den Blick.<sup>4</sup> Und bald nach Kriegsende begannen in Westdeutschland die Bemühungen um die Rettung auch des kulturellen Erbes: Volkskundler und Sprachwissenschaftler widmeten sich der Aufzeichnung und Dokumentation vor allem von Liedern und Erzählungen, Brauchformen, Mundarten und Dialekten. Das wenige gerettete materielle Kulturgut diente vor allem der ersten Generation der Vertriebenen zur heimatlichen Ausschmückung des neuen Zuhauses oder in Form privater Heimatecken als Erinnerung an die eigene Herkunft, bevor es teils in Heimatsammlungen<sup>5</sup> und Museen gelangte.

Im privaten, meist familiären Rahmen spielte das Erzählen von Erinnerungen an die alte Heimat (ebenso wie das Verschweigen) eine zentrale Rolle bei der Auseinandersetzung mit Heimatverlust, Integrationsproblemen, als Selbstvergewisserung

---

3 Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa. In Verbindung mit Werner Conze [ab Bd. III], Adolf Diestelkamp [bis Bd. II], Rudolf Laun, Peter Rassow und Hans Rothfels bearbeitet von Theodor Schieder. Hrsg. vom Bundesministerium für Vertriebene und Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Bonn 1953-1962, Neudruck München 1984. Bd. I, 1-2: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße, Bonn 1953, Bd. I, 3: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße. Polnische Gesetze und Verordnungen 1944-1955, Bonn 1960. Bd. II: Das Schicksal der Deutschen in Ungarn, Bonn 1956. Bd. III: Das Schicksal der Deutschen in Rumänien, Bonn 1957. Bd. IV, 1-2: Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei, Bonn 1957. Bd. V: Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien, Bonn 1961. 1. Beiheft: Ein Tagebuch aus Pommern 1945-1946. Aufzeichnungen von Käthe von Normann, Bonn 1955. 2. Beiheft: Ein Tagebuch aus Prag 1945-1946. Aufzeichnungen von Margarete Schell, Bonn 1957. 3. Beiheft: Ein Bericht aus Ostpreußen.

4 Eingehender zur so gen. Ost-Dokumentation und ihren politischen Implikationen vgl. Mathias Beer: Im Spannungsfeld von Politik und Zeitgeschichte. Das Großforschungsprojekt „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 46 (1998) 3, S. 345-389 u. ders.: „Ein der wissenschaftlichen Forschung sich aufdrängender historischer Zusammenhang“. Von den deutschen Schwierigkeiten, „Flucht und Vertreibung“ zu kontextualisieren. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 51 (2011) 1, S. 59-64 sowie jüngst zum Einfluss der Ost-Dokumentation auf den Vertreibungsdiskurs: Eva Hahn, Hans Henning Hahn: Die Vertreibung im deutschen Erinnern. Legenden, Mythos, Geschichte. Paderborn u. a. 2010, S. 460-476.

5 Vgl. dazu das gemeinsame Projekt des Seminars für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Universität Kiel und des BKGE [<http://www.bkge.de/heimatsammlungen/>], in dessen Rahmen eine Monographie zum Thema entsteht (s. Cornelia Eisler: Historisch-ostdeutsche Heimatsammlungen in Deutschland. Eine interdisziplinäre Untersuchung zur Erinnerungskultur von Flüchtlingen und Vertriebenen nach 1945. In: Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 16 (2008), S. 143-162).

angesichts biographischer Brüche<sup>6</sup>; ebenso gehört(e) der mündliche Austausch von Erinnerungen zum festen Bestandteil von Heimattreffen und die Publikation von Erinnerungsberichten u. ä. zum inhaltlichen Spektrum von Heimatzeitungen und -büchern<sup>7</sup>.

All dies hat im Verlauf des letzten Jahrhunderts eine große Anzahl von Zeitzeugenberichten und -erinnerungen hervorgebracht. Auf unterschiedliche Weise gelangten schriftlich verfasste Lebens- und Familiengeschichten, Fluchtberichte, Tagebücher, Reiseaufzeichnungen etc. in staatliche, kommunale oder vereinsgebundene Archive, Forschungseinrichtungen, Bibliotheken und Museen. Auch im Rahmen zahlreicher regionaler Forschungsprojekte und zur Vorbereitung von Ausstellungen wurden Menschen befragt, die aus dem östlichen Europa stammten.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 konnte sich das Interesse an der Geschichte und Kultur derjenigen Gebiete, die (auch) von Deutschen teilweise über Jahrhunderte mitgeprägt wurden, in den Ländern Ostmittel- und Südosteuropas freier als zuvor entfalten und erinnerungspolitisch umstrittene Themen wie Vertreibung und Aussiedlung der Deutschen breiter berücksichtigen.<sup>8</sup> Und da man erkannte, dass die Zeitspanne, in der man diejenigen, die die unmittelbare Nachkriegszeit, die Aussiedlung der Deutschen und die Wiederbesiedlung mit erlebt hatten, befragen konnte, nur noch kurz sein würde, wurden zahlreiche Projekte initiiert, in denen Um- und Neusiedler und verbliebene Angehörige der deutschen Minderheiten befragt wurden.<sup>9</sup> Ihre Berichte stellen oftmals wichtige Korrekturen und Ergänzungen zu ideologisch gefärbten und durch Zensur entstellten offiziellen Darstellungen und

---

6 Heimatverlust war ja nur eine einschneidende Erfahrung unter anderen, den die Zeit der NS-Herrschaft und die Ereignisse von Krieg, Flucht, Vertreibung und Aussiedlung mit sich brachten; die meisten Betroffenen hatten zudem den Verlust naher Angehöriger, verschiedene Gewalterfahrungen, Deportation etc. zu verkraften.

7 Vgl. Ulrike Frede: „Unvergessene Heimat“ Schlesien. Eine exemplarische Untersuchung des ostdeutschen Heimatbuches als Medium und Quelle spezifischer Erinnerungskultur. Marburg 2004 (Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde 88); Mathias Beer (Hg.): Das Heimatbuch. Geschichte, Methodik, Wirkung. Göttingen 2010 sowie Jutta Faehndrich: Eine endliche Geschichte. Die Heimatbücher der deutschen Vertriebenen. Köln u. a. 2011.

8 Krzysztof Ruchniewicz hat kürzlich noch einmal darauf hingewiesen, dass in Polen sowohl die historiographische Forschung wie auch die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Aussiedlung der Deutschen in die Jahre vor 1989 zurückgeht; zusammenfassend stellt er fest: „Es fällt sehr schwer, die Zahl der Forschungs- und „oral history“-Projekte, der Publikationen über die Aussiedlung der Deutschen zu nennen.“ Krzysztof Ruchniewicz: „Wahrheit und Versöhnung“. In: Geschichte für heute 1/2011, S. 64-67, hier S. 65.

9 Solche Untersuchungen sind beispielsweise das Projekt zu Kreuz/Krzyż von KARTA, das Projekt „Pamięć pogranicza“ (Erinnerung an das Grenzgebiet) der Kulturgemeinschaft Borussia im polnischen Olsztyn/Allenstein ([http://www.borussia.pl/strony/krajobraz\\_kulturowy/purda\\_wielka/deutsch.html](http://www.borussia.pl/strony/krajobraz_kulturowy/purda_wielka/deutsch.html)) oder das Projekt Sudetské příběhy/Sudetengeschichten der tschechischen Initiative Antikomplex und des Lehrstuhls für Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte.

behördlichen Überlieferungen der Jahre vor 1989 dar<sup>10</sup>, aber auch zu Erinnerungsberichten, die in der Bundesrepublik Deutschland von Flüchtlingen und Vertriebenen oft erst lange nach den Ereignissen, geprägt von Erinnerungsdiskursen innerhalb der Vertriebenenverbände und Landsmannschaften<sup>11</sup> und durch mediale Darstellungen entstanden.

Einen wichtigen Überlieferungsstrang bilden auch die Selbstzeugnisse deutschsprachiger Juden aus dem östlichen Europa. Diejenigen, die die nationalsozialistische Verfolgung überlebten, schilderten eigene Erfahrungen und hielten das Schicksal verfolgter und ermordeter Angehöriger fest, um Zeugnis abzulegen über die Shoah. Die Aufzeichnungen deutschsprachiger Juden aus dem östlichen Europa befinden sich meist in den Archiven jener Länder, in denen die Verfolgten nach vielen Jahren der Flucht, des Untertauchens und des Exils schließlich blieben. Die umfangreichsten Sammlungen befinden sich in den USA und in Israel;<sup>12</sup> in Deutschland existieren vergleichsweise kleine Einrichtungen oder Dependancen ausländischer Archive und Sammlungen<sup>13</sup>.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Zeitzeugenberichte zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa weit verstreut in einer Vielzahl von zum Teil thematisch einschlägig arbeitenden Einrichtungen vorliegen, teilweise in übergreifend ausgerichteten Sammlungen und Archiven in staatlicher, privater oder korporativer Trägerschaft (Vereine, Stiftungen). Bei den thematisch einschlägig arbeitenden Institutionen, beispielsweise zu ehemals (auch) von Deutschen besiedelten Regionen, handelt es sich oftmals um kleine, über den Kreis der eigenen „Landsleute“ hinaus wenig bekannte Einrichtungen. In staatlichen und kommunalen Archiven, Museen etc. sind dagegen die Dokumente von Deutschen aus den östlich der Oder/Neiße gelegenen Reichs- und Siedlungsgebieten oft nur schwer auffindbar, da regionale Zugänge in den Findmitteln (etwa ein Schlagwort wie „Schlesien“ oder „Zips“) meist fehlen. Das führt dazu, dass ein Gesamtüberblick über Zeitzeugenquellen zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa nur schwer zu erhalten ist.

---

10 Vgl. den Beitrag von Beata Halicka: Biographieforschung in der Volksrepublik Polen zwischen Wissenschaft und Geschichtspolitik. Egodokumente polnischer Neusiedler im Oderraum als Quellen zur Nachkriegsgeschichte, unter <http://www.bkge.de/52803.html>.

11 Jutta Faehndrich hat am besonders deutlichen Beispiel der sudetendeutschen Heimatbücher den prägenden Einfluss der landsmannschaftlichen Führungsebene auf die Homogenisierung und Radikalisierung des Diskurses über das deutsch-tschechische Verhältnis und die Vertreibung der Deutschen aus der ČSR nachgewiesen (Faehndrich (wie Anm. 7), bes. S. 146ff.).

12 So z. B. die Archive des United States Holocaust Memorial Museums (USHMM) in Washington DC, des Leo Baeck-Institute for the study of the history and culture of German-speaking Jewry in New York, das Archiv der Gedenkstätte Yad Vashem und die Bestände des Harman Institute for Oral History in Jerusalem.

13 Zu nennen wären etwa der Zugang zum Visual History Archive der Shoah Foundation bei der FU Berlin (<http://www.vha.fu-berlin.de/index.html>) oder die Zweigstellen des Leo Baeck Instituts und der Wiener Library, London, beim Archiv des Jüdischen Museums Berlin.

Das Repertorium der Zeitzeugenberichte, das seit Mai 2011 auf der Homepage des BKG eingesehen und durchsucht werden kann, stellt den Versuch dar, einen solchen Überblick zu schaffen. Es ist als „work in progress“ konzipiert und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Mit der Veröffentlichung ist jedoch die Hoffnung verbunden, dass sich im Sinne des ‚Schneeballeffekts‘ Hinweise auf weitere Bestände und Archive ergeben. Aufrufe zur Mitarbeit auf Faltsblättern, der Homepage des Instituts und des BKM erbrachten bereits Hinweise auf Sammlungen, denen gezielt nachgegangen werden konnte. Im Gesamtensemble des Projekts stellt das Repertorium die Basis dar, aus dessen Beständen ausgewählte Zeitzeugenberichte beispielhaft ediert und kommentiert werden (s. 2.) und das durch Forschungsbeiträge ergänzt wird, die sich auf konkrete Fragestellungen und einzelne Bestände beziehen (s. 3.).

## 1. Das Repertorium – Wegweiser zu Archiven und Quellenbeständen

Ausgehend von Publikationen, Internetrecherchen, Ausstellungen und Archivführern wurden Einrichtungen unterschiedlicher Art angeschrieben und um die Darstellung ihrer für das Repertorium einschlägigen Bestände gebeten. Nicht alle haben auf die Anfrage reagiert und nur die wichtigsten konnten von WissenschaftlerInnen aufgesucht werden, um relevante Bestände zu eruieren und zu erfassen. Die Erfassung und Darstellung im Online-Repertorium erfolgt über die dem Wegweiser zugrunde liegende Einheit des Bestands, d. h. entweder eines konkreten, auch in der beherbergenden Einrichtung separat vorhandenen Konvoluts von Dokumenten bzw. Aufzeichnungen wie Interviews, oder eines abstrakten, durch die Anwendung des Kriteriums „Deutsche aus dem östlichen Europa“ gleichsam künstlich erzeugten Teilbestands.

Erfassung und Darstellung der Bestände konzentrieren sich zum einen auf äußere Parameter wie die Art der vorhandenen Dokumente (Erlebnisberichte, Familiengeschichten, Tagebücher, Interviews etc.), den Umfang des Bestands bzw. des im Rahmen des Wegweisers relevanten Teilbestands, den Erschließungszustand und die Findmittel sowie zum anderen auf die inhaltliche / thematische Charakterisierung und regionale Zuordnung der Bestände. Da die Beschreibungen der einzelnen Bestände von verschiedenen Personen vorgenommen wurden und oftmals nur stichprobenartige Einblicke in umfangreichere Bestände möglich waren, weist die Charakterisierung der Dokumente Unschärfen auf, die auch dem heterogenen Material vor allem größerer Bestände geschuldet sind. So bleiben Begriffe wie Zeitzeugenberichte, Erlebnis- oder Erinnerungsberichte, Tagebücher, Autobiographien u. a. letztlich Annäherungen, die eine gewisse Variationsbreite aufweisen, so dass z. B. Familien- oder Ortsgeschichten, die starke Anteile persönlicher Erinnerungen enthalten, in einigen Fällen mit berücksichtigt wurden.

Der Umfang der erfassten Bestände variiert zwischen zehn und mehreren tausend Einheiten (Interviews, Berichten etc.) und stellt in jenen Fällen lediglich Schät-

zungen dar, in denen mittels Suchabfragen nach Regionen, Geburts- oder Wohnorten bzw. nach im Volltext genannten Ortsbezeichnungen gefiltert wurde. Sehr kleine Bestände von weniger als zehn Einheiten, wie sie sich beispielsweise in zahlreichen Heimatsammlungen befinden, wurden nur dann berücksichtigt, wenn sie sich auf Gruppen, Themen oder Regionen beziehen, die ansonsten nicht oder unzureichend repräsentiert wären.<sup>14</sup>

## 2. Edition von ausgewählten Zeitzeugen- und Erinnerungsberichten

Die kritische Edition und wissenschaftliche Kommentierung ausgewählter Zeitzeugenberichte ist ein weiterer zentraler Baustein des Projekts. Sie dient in erster Linie dazu, die große Bandbreite der vorhandenen Quellen vorzustellen und die Notwendigkeit ihrer kritischen Lektüre und Kontextualisierung am Einzelfall zu demonstrieren. Denn diese Quellen sprechen keineswegs „für sich“ oder „aus sich selbst“, wie es der bis heute oftmals praktizierte unkritische Umgang<sup>15</sup> mit ihnen nahelegt, sondern sie bedürfen der Einbettung in die jeweiligen historischen, sozialen und mentalitätsgeschichtlichen Kontexte der von ihnen erzählten Ereignisse ebenso wie ihrer spezifischen Entstehungsbedingungen. Auch dass diese Bemühungen um Einordnung mitunter an Grenzen stoßen, die durch die Überlieferungsbedingungen und Forschungsdefizite gesetzt werden, wird die Edition zeigen.

Im wissenschaftlichen Umgang sollte die quellenkritische Auseinandersetzung mit Zeitzeugenberichten ebenso wie mit anderen Quellen eine Selbstverständlichkeit darstellen.<sup>16</sup> Darüber hinaus aber kommt Zeitzeugenberichten in der Erinnerung an den Themenkomplex Deutsche Kultur und Geschichte im östlichen Europa, vor allem aber zum darin enthaltenen Thema „Flucht und Vertreibung“, in der erinnerungspolitischen Debatte und der ihr zugrunde liegenden Publizistik und popu-

---

14 Das gilt beispielsweise für Bestände von Zeitzeugenberichten von den so genannten Umsiedlern oder vertriebenen Neubauern in der DDR (s. u.).

15 So stellt der Historiker Wolfgang Benz sehr pointiert fest: „Die peinlichen Bücher, die aus Abschriften von Interviews im Maßstab Eins zu Eins entstehen und in denen aus Ehrfurcht vor dem Gegenstand und der Weihe des Augenblicks alle trivialen Nebenbemerkungen, irrelevanten Meinungen, gängige [sic!] Stereotypen und wohl auch Irrtümer und Fehler abgebildet sind, sind in der Regel der Aufklärung wenig förderlich und sie bieten viel weniger Information als sie versprechen.“ Wolfgang Benz: *Zeitzeugen, Historiker und ihr Publikum*. <http://www.bpb.de/themen/TL8SSX.html> [aufgerufen am 01.07.2010].

16 Beispiele für sich hartnäckig behauptende Legenden liefern Hahn/Hahn in ihrer Analyse des deutschen Vertreibungsdiskurses nach 1945. So werden Ereignisse wie der so gen. Bromberger Blutsonntag (3.9.1939), die Ermordung deutscher Zivilisten im ostpreußischen Nemmersdorf oder das Blutbad von Aussig/Usti nad Labem am 31. Juli 1945 auch in neueren Darstellungen dem alten Narrativ entsprechend dargestellt, obwohl es mittlerweile an älteren Schilderungen Zweifel gibt. Im Fall Nemmersdorf gehen die meisten Darstellungen nach wie vor auf den in der Dokumentation der Vertreibung (wie Anm. 3, Bd.I/1, S. 7f.) abgedruckten Bericht des Volkssturmmanns K. P. zurück, der besonders drastische Schilderungen enthält und an dessen Glaubwürdigkeit berechtigte Zweifel bestehen. (Hahn/Hahn (wie Anm. 4), S. 52-65).

lären Geschichtsschreibung eine herausgehobene Bedeutung zu. Diese Bedeutung fußt im Wesentlichen auf der (meist unausgesprochenen) Behauptung, dass Zeitzeugenschaft gleichzusetzen sei mit Glaubwürdigkeit und Objektivität. Bei näherem Hinsehen ist jedoch zum einen oft gar nicht von wirklicher Zeugenschaft die Rede, d. h. die Berichte geben Erlebnisse, Einschätzungen und Wertungen aus zweiter oder dritter Hand wieder, oftmals lediglich legitimiert durch den Hinweis aus dem Ort, der Region, dem Land zu kommen, in dem sich ein bestimmtes Ereignis abgespielt hat oder haben soll. Diese Differenz zum wirklichen Dabei-Gewesen-Sein verwischt oftmals, und auch die Möglichkeiten von Miterlebenden, bestimmte Aussagen überhaupt treffen zu können, wird selten hinterfragt wie das Beispiel der Luftangriffe auf Dresden anschaulich zeigt.<sup>17</sup>

Über die Unzuverlässigkeit des Gedächtnisses, die Bedeutung von Emotionen, die Irrwege der Erinnerung, den Einfluss späterer (Des-)Information, verfestigter Narrative usw. ist viel Kluges geschrieben worden, das hier nicht wiederholt zu werden braucht.<sup>18</sup> So haben wir es bei all diesen Quellen, die wir hier etwas unscharf als Zeitzeugenberichte zusammengefasst haben, mit in hohem Maße subjektiven, im Nachhinein rekonstruierten, an strukturellen Mustern orientierten Erzählungen<sup>19</sup>

---

17 Die deutlich überhöhten Zahlen gingen im Fall der alliierten Bombenangriffe auf Dresden im Wesentlichen auf die NS-Propaganda (die es besser wusste) und später auch auf einen Zeitzeugen zurück – den Wehrmachtsoffizier Eberhard Matthes, der Mitte der 1980er Jahre behauptete, die entsprechenden Opferzahlen seien damals nach Berlin gemeldet worden. Auch an anderer Stelle sind die Aussagen zahlreicher Zeit- und Augenzeugen durch die Dresdener Kommission widerlegt worden, v. a. was die Opferzahlen unter in der Stadt befindlichen Flüchtlingen oder Tieffliegerangriffe auf flüchtende Menschen angeht (vgl. a. Abschlussbericht der Historikerkommission zu den Luftangriffen auf Dresden zwischen dem 13. und 15. Februar 1945. Hrsg. v. der Landeshauptstadt Dresden. Dresden 2010). [[http://www.dresden.de/.../Historikerkommission\\_Dresden1945\\_Abschlussbericht\\_V1\\_14a.pdf](http://www.dresden.de/.../Historikerkommission_Dresden1945_Abschlussbericht_V1_14a.pdf); aufgerufen 09.05.2011].

18 Vgl. u. a.: Nicolas Pethes, Jens Ruchatz (Hg.): *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon*. Reinbek b. Hamburg 2001, Harald Welzer (Hg.): *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*. Hamburg 2001; Markowitsch Hans J. u. Harald Welzer: *Das autobiographische Gedächtnis. Hirnorganische Grundlagen und biosoziale Entwicklung*. Stuttgart 2005 sowie Christian Gudehus u. a. (Hg.): *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart 2010.

19 U. a. Dorothee Wierling hat zu Recht darauf hingewiesen, dass es nicht die Erinnerung von Zeitzeugen ist, die Dritten zugänglich sei, sondern die Erzählung, die nur einen Ausschnitt aus dem Erinnerten darstelle und gestalte (Dorothee Wierling: *Zeitgeschichte ohne Zeitzeugen. Vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis – drei Geschichten und zwölf Thesen*. In: *BIOS* 21 (2008) 1, S. 28-36, hier S. 31f); die biographische Forschung der Europäischen Ethnologie/Volkskunde, die ihre Ursprünge ganz wesentlich in der Erzählforschung hat, ist sich dieser Tatsache ungleich stärker bewusst als die zeithistorische Forschung und bezieht in die Analyse lebensgeschichtlicher Erzählungen auch Kategorien der Narrativistik und Erzählforschung mit ein; als Beispiele: Albrecht Lehmann: *Rechtfertigungsgeschichten. Über eine Funktion des Erzählens eigener Erlebnisse im Alltag*. In: *Fabula* 21 (1980), S. 51-69 oder ders.: *Der Schicksalsvergleich – eine Gattung des Erzählens und eine Methode des Erinnerns*. In: *Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989*. Hrsg. v. Brigitte Bönisch-Brednich u. a. Göttingen 1991, S. 197-207.

über vergangene Ereignisse bzw. Erfahrungen<sup>20</sup> zu tun. Aber gerade in einem sensiblen, emotional aufgeladenen Bereich wie dem Thema „Flucht und Vertreibung“, in dem es um individuelle Verluste und Traumatisierungen ebenso geht wie um Schuldzuweisungen, politische Implikationen und Interessen,<sup>21</sup> scheint der unreflektierte Umgang mit solchen Quellen nach wie vor verbreitet, wird am Mythos der „Glaubwürdigkeit durch Herkunft“ bzw. an verfestigten historischen Narrativen häufig festgehalten.

Darüber hinaus wird oftmals angeführt, dass am Einzelschicksal erzählter, lebendig dargestellter Geschichte der Vorzug gegenüber „trockener“ und verallgemeinernder Geschichtsschreibung zu geben sei. Auf die Lebendigkeit und Lebensnähe von Erinnerungsberichten wird besonders in Kontexten der populäreren Darstellung verwiesen: Kaum ein Film, eine Ausstellung zu den genannten Themen, in denen Zeitzeugen nicht mehr oder weniger ausführlich zu Wort kämen. Oberflächlich gesehen scheinen es also vor allem didaktische Gründe zu sein, die für eine Verwendung von Zeitzeugen(berichten) sprechen. Unter dieser Oberfläche aber transportieren die zitierten Zeitzeugen wohl oftmals eben auch die gewünschten Bilder, Narrative und Stereotypen, anders lässt sich ihre einseitige Heranziehung nicht erklären, denn abweichende Narrative finden selten größere Verbreitung. Dabei ist – auch das will das Projekt des Bundesinstituts zeigen – die Bandbreite von Erinnerungserzählungen und persönlichen Berichten sehr viel größer, stehen für breitere thematische Zugänge zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa mehr und inhaltlich differenziertere Quellen zur Verfügung; die Aufgabe historischer Einbettung und Kontextualisierung, der kritischen Prüfung von Behauptungen und Wertungen am Stand der wissenschaftlichen Forschung bleibt die der Wissenschaftler und all jener, die als Museumsfachleute oder Journalisten, Filmemacher und Autoren populärer Darstellungen (auch) Aussagen von Zeitzeugen heranziehen und an der Schaffung von Geschichtsbildern mitwirken.

Nach Ansicht vieler, vor allem biographie-historisch arbeitender Wissenschaftler, entfalten Zeitzeugenaussagen ohnehin erst in solchen Zusammenhängen, in denen es weniger um die historischen Fakten, als vielmehr um subjektive und kollektive Sichtweisen, Wertungen und Mentalitäten der Miterlebenden geht, ihre eigentliche Aussagekraft. Im Sinne einer Erfahrungsgeschichte<sup>22</sup> erlauben die Äußerungen der Betroffenen Einblicke in individuelle und gesellschaftliche Deutungsmuster, Erzählstrukturen, den Einfluss medialer Diskurse und Konjunkturen usw. Sie erweitern und ergänzen die Perspektive, die normative Quellen, Akten und anderes Material

---

20 Zur Erfahrung als Schlüsselbegriff der Erzählforschung s. Albrecht Lehmann: Reden über Erfahrung. Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens. Berlin 2007, bes. S. 9-66.

21 Vgl. dazu: Christian Lotz: Im erinnerungspolitischen Sog. Debatten um die Erinnerung an Flucht, Vertreibung und die Ostgebiete im geteilten Deutschland. In: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 59 (3) (2010), S. 323-343.

22 Für den Schnittbereich zwischen Bewusstseinsanalyse und (volkskundlicher) Erzählforschung fundiert dies eindrücklich Albrecht Lehmann (wie Anm. 20).

vermitteln, um subjektive Wahrnehmungen, Details und Wertungen wie es zahlreiche Untersuchungen in den letzten zwanzig Jahren belegt haben.<sup>23</sup>

### 3. Forschungsbeiträge

Das Projekt *Zeitzeugenberichte zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa*, das das Bundesinstitut seit 2009 durchführt, wird durch die Publikation von Forschungsbeiträgen ergänzt. Sie beziehen sich einerseits auf ausgewählte, im Repertorium vorgestellte Quellengruppen und Bestände, die sie eingehender vorstellen oder deren Verwendung im Rahmen einer konkreten Fragestellung sie exemplarisch zeigen. Andererseits widmen sie sich grundsätzlichen Problemen der Verwendung von Zeitzeugenberichten im Rahmen von Forschung, populären Medien und Ausstellungen.<sup>24</sup>

So lassen sich beispielsweise die Schüleraufsätze aus dem Stadtarchiv Waldkraiburg erst durch die Rückbindung an ihren Initiator, den sudetendeutschen Lehrer Theo Keil, und den Ostkundeunterricht einordnen,<sup>25</sup> und die mittlerweile inflationäre Verwendung von Zeitzeugeninterviews im „Geschichtsfernsehen“ in die historische und medienwissenschaftliche Forschung einbetten<sup>26</sup>.

---

23 Aus dem Forschungsbereich Deutsche im östlichen Europa seien als Auswahl genannt: Hans Schuhladen, Goerg R. Schroubek: Nahe am Wasser. Eine Frau aus dem Schönhengstgau erzählt aus ihrem Leben. Eine Dokumentation zur volkskundlichen Biographieforschung. München 1989 (Münchner Beiträge zur Volkskunde 9); Klaus Brake: Lebenserinnerungen rußlanddeutscher Einwanderer. Zeitgeschichte und Narrativik. Berlin, Hamburg 1998 (Lebensformen 9); Albrecht Lehmann: Im Fremden ungewollt zuhaus. Flüchtlinge und Vertriebene in Westdeutschland 1945-1990. München 1993. Heinke M. Kalinke: Die Frauen aus Zülz/Biała. Lebensgeschichten dies- und jenseits der deutsch-polnischen Grenze. Marburg 1997 (Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde 76); Elisabeth Fendl: Aufbaugeschichten. Eine Biographie der Vertriebenengemeinde Neutraubling. Marburg 2006 (Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde 91); Sudetské příběhy. Vyhnaní – starousedlíci – osídlenci. / Sudetengeschichten. Vertriebene – Alteingesessene – Neusiedler. Bearb. v. Sarah Scholl-Schneider, Miroslav Schneider, Matěj Spurný. Prag: Antikomplex, Augsburg: Lehrstuhl für Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte, Universität Augsburg, 2010.

24 Die meisten dieser Beiträge sind schriftliche Fassungen von Vorträgen, die auf den beiden das Projekt begleitenden Tagungen gehalten wurden. Am 30.09. und 01.10.2010 fand in Oldenburg eine gemeinsame Tagung des Bundesinstituts und der Fachkommission Volkskunde des Herder-Forschungsrats statt, die sich der Entstehung, Dokumentation und Popularisierung von Zeitzeugenberichten widmete, während Zeitzeugen in Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten im Mittelpunkt der vom 12.-14.10.2011 in Kooperation mit dem Schlesischen Museum in Görlitz veranstalteten Tagung standen (Programme s. <http://www.bkge.de/6553.html>).

25 S. Regina Löneke: „Unser Weg aus der alten in die neue Heimat“. Waldkraiburger Schüleraufsätze der Nachkriegszeit und ihre Entstehungsbedingungen. (<http://www.bkge.de/52803.html>).

26 S. Maren Röger: „Zeitzeugen von Flucht, Vertreibung und Heimatverlust im deutschen Geschichtsfernsehen.“ (<http://www.bkge.de/52803.html>).

## 4. Erste Projektergebnisse

Wichtigstes Ergebnis der bisherigen Bemühungen, einen Überblick über Zeitzeugenberichte zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa in Archiven, Sammlungen und Forschungseinrichtungen zu geben, ist zunächst die Feststellung, dass es eine weit größere Anzahl dieser Aussagen gibt, als es die wiederkehrenden Aufrufe zur Befragung von Zeitzeugen „in letzter Minute“<sup>27</sup> vermuten lassen. Dieser allgemeine Befund muss selbstverständlich weiter differenziert werden, da es gravierende Unterschiede hinsichtlich der befragten Gruppen, der erfassten Zeiträume und Regionen, der vorhandenen Gattungen und behandelten Themen gibt. Eine differenzierte Analyse all dieser Parameter wird erst nach dem weiteren Projektfortschritt bzw. -abschluss möglich sein, einige Tendenzen lassen sich jedoch bereits ablesen.

### 4.1. Entstehung der Bestände und Sammlungen

Zunächst verdienen die unterschiedlichen Entstehungskontexte der Bestände einen kurzen Blick. Ein Großteil der Zeitzeugenberichte wurde unaufgefordert an Archive und Sammlungen abgegeben. Sie wurden von den Verfassern vor allem an größere und kleinere landsmannschaftlich gebundene Einrichtungen wie das Archiv der Heimatlandschaft Adlergebirge, Grulicher Ländchen / Friesetal in Waldkraiburg, die Deutschbaltische Kulturstiftung in Lüneburg oder das Haus Schlesien in Königswinter übergeben, entweder von den Verfassern selbst oder von deren Nachkommen.<sup>28</sup> Gezielte Aufrufe zur Einsendung von Zeitzeugenberichten finden wir vor allem seitens landsmannschaftlicher Verbände oder vieler Museen; Anlässe waren oftmals Jubiläen, Jahrestage oder konkrete Publikations- oder Ausstellungsvorhaben, die häufig auch an Jahrestage gebunden waren. Dabei stehen für die meisten Museen die Ereignisse ab dem Frühjahr 1945 sowie Ankunft und Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen im Mittelpunkt des Interesses,<sup>29</sup> während Erinnerungen an die „alte Heimat“ überwiegend in Aufrufen landsmannschaftlich getragener oder regional auf eine Herkunftsregion bezogene Zusammenschlüsse

---

27 Im Dezember 2010 forderten z. B. Abgeordnete der Regierungsparteien CDU/CSU und FDP in einem Antrag: „[...] im Hinblick auf die immer weniger zur Verfügung stehenden Zeitzeugen nicht nur deren Berichte systematisch zu erfassen, [...] sondern auch vorhandene Forschungslücken durch Interviews zeitnah zu schließen“. In: Deutscher Bundestag, Drucksache 17/4193, S. 4.

28 Diese und weitere Beispiele im Zeitzeugenrepertorium unter <http://www.bkge.de/zeitzeugenrepertorium/?inst=60>, <http://www.bkge.de/zeitzeugenrepertorium/?inst=66> bzw. <http://www.bkge.de/zeitzeugenrepertorium/?inst=65>.

29 So z. B. bei der Ausstellung des Emslandmuseums Lingen (<http://www.bkge.de/zeitzeugenrepertorium/?inst=16>), des Hauses der Bayerischen Geschichte (<http://www.bkge.de/zeitzeugenrepertorium/?inst=75>) oder des Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (<http://www.bkge.de/zeitzeugenrepertorium/?inst=1>).

und Einrichtungen berücksichtigt werden.<sup>30</sup> Teilweise gelangten auch größere Privatsammlungen in Archive, z. B. die umfangreiche Sammlung biographischer Aufzeichnungen aus dem Besitz des Schriftstellers Walter Kempowski ins Archiv der Akademie der Künste oder drei Nachlässe von Sammlern ins Galiziendeutsche Archiv.<sup>31</sup>

Darüber hinaus bilden die im Rahmen von Forschungs- und Dokumentationsprojekten erhobenen Quellen eine weitere wichtige Gruppe. Diese Bestände umfassen vor allem (lebensgeschichtliche) Interviews, die überwiegend von Historikern und Sozialwissenschaftlern, aber auch von Volkskundlern und Sprachwissenschaftlern seit den 1980er Jahren durchgeführt wurden. Der Umfang dieser Bestände ist oftmals geringer, dafür widmen sie sich häufiger Fragestellungen jenseits der Aspekte „Kriegsende – Flucht – Vertreibung – Integration“ und erweitern damit das inhaltliche Spektrum erheblich.<sup>32</sup> Auch die in den östlichen Nachbarstaaten vorhandenen Bestände verdanken sich überwiegend gezielten Sammelaufrufen<sup>33</sup> oder Forschungsprojekten<sup>34</sup>, die mehrheitlich nach 1989 realisiert wurden.

Im Rahmen ihrer Aufgaben als Holocaust-Gedenk- und Dokumentationsstätten sammelten, archivierten und erhoben zahlreiche Einrichtungen vor allem in den USA, Israel und England persönliche Dokumente und Erinnerungen sowie Interviews auch mit deutschen Juden aus dem östlichen Europa.<sup>35</sup> In Deutschland, Polen und Tschechien nahmen vergleichbare Initiativen erst spät, meist in den letzten Jahren die Arbeit auf.<sup>36</sup>

So existieren in Deutschland auf nationaler wie regionaler und lokaler Ebene eine Vielzahl von Zeitzeugenaussagen von Flüchtlingen und Vertriebenen. Ihr Entstehen und ihre systematische Sammlung setzte bereits Ende der 1940er Jahre mit der eingangs erwähnten Dokumentation der Vertreibung ein, ein Abflauen des Interesses

---

30 Auch bei diesen lässt sich jedoch eine Fokussierung auf das „Schicksalsjahr 1945“ (s. den zweiten Bestand im Museum der Hansestadt Danzig in Lübeck: <http://www.bkge.de/zeitzeugenrepertorium/?inst=84>) und die Folgen beobachten, bes. dann, wenn die Aufrufe einer öffentlichen Präsentation (Ausstellung oder Publikation) dienen.

31 S. <http://www.bkge.de/zeitzeugenrepertorium/?inst=44> bzw. <http://www.bkge.de/zeitzeugenrepertorium/?inst=63>.

32 So etwa die Projekte der Forschungsstelle für Zeitgeschichte im Hamburg (s. <http://www.bkge.de/zeitzeugenrepertorium/?inst=17>), die im Archiv „Deutsches Gedächtnis“ (<http://www.bkge.de/zeitzeugenrepertorium/?inst=64>) oder im Johannes-Künzig-Institut in Freiburg/Br. (Tonarchiv) (<http://www.bkge.de/zeitzeugenrepertorium/?inst=43>) aufbewahrten Interviews bzw. Tonaufzeichnungen.

33 Siehe etwa die Sammlung von Memoiren polnischer Neusiedler in den Westgebieten durch das Instytut Zachodni in Poznań (<http://www.bkge.de/zeitzeugenrepertorium/?inst=71>).

34 So das Forschungsprojekt zur Geschichte des polnischen Ortes Kreuz/Krzyż im 20. Jahrhundert (<http://www.bkge.de/zeitzeugenrepertorium/?inst=88>).

35 S. die in Anm. 12 u. 13 genannten Einrichtungen und ihre Bestände.

36 Z. B. die seit 2010 von der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas durchgeführte Dokumentation (<http://www.bkge.de/zeitzeugenrepertorium/?inst=85>).

außerhalb landsmannschaftlicher Zusammenhänge von Mitte der 1960er<sup>37</sup> bis Ende der 1980er Jahre lässt sich beobachten. Daran schließt sich dann wieder eine Phase regeren Interesses für diese Gruppe an, wobei sich teilweise thematische Verschiebungen beobachten lassen (s. u.). Diese Entwicklung war zunächst auf die Bundesrepublik beschränkt, erst nach der Wiedervereinigung begann in der ehem. DDR ein „Nachholen“ bei der (vor allem mündlichen) Befragung der so genannten Umsiedler.<sup>38</sup> In der SBZ/DDR erhielten die Flüchtlinge und Vertriebenen, deren prozentualer Anteil hier doppelt so hoch war wie in den drei westlichen Besatzungszonen bzw. der Bundesrepublik, keinen dauerhaften Sonderstatus,<sup>39</sup> und die anfänglich erfolgte Selbstorganisation der Umsiedler mündete aufgrund staatlicher Intervention und ausbleibender Unterstützung nicht in dauerhaft bestehende Vertriebenenorganisationen oder aus öffentlichen Mitteln finanzierte Institutionen. Ziel waren die rasche soziale Integration und Normalisierung, und eine das Verhältnis zu den übrigen Mitgliedsländern des Warschauer Pakts, insbesondere den unmittelbaren Nachbarstaaten Polen und Tschechoslowakei, belastende politische Debatte um Entschädigungen, Heimatrecht und Grenzziehungen konnte es hier nicht geben.<sup>40</sup> Eine breitere private Überlieferung schriftlicher Quellen wie Erinnerungsberichte, Tagebücher oder Familiengeschichten, die nach 1989/90 den Weg in Archive und Sammlungen hätten finden können, hat es offenbar nicht gegeben. So erweist sich auch die private Auseinandersetzung mit biographisch zweifellos einschneidenden Erfahrungen wie sie Umsiedlung, Flucht und Vertreibung und ihre Begleitumstände darstellen, als (weitgehend) abhängig von gesamtgesellschaftlich zugelassenen Artikulations-

37 Vgl. Hans Lemberg: Geschichte und Geschichten. Das Gedächtnis der Vertriebenen in Deutschland nach 1945. In: Archiv für Sozialgeschichte 2004, S. 509-523, hier 518.

38 Davon zeugen zahlreiche Projekte auch auf lokaler Ebene, so im thüringischen Blankenhain („Jetzt ist die Heimat hier“. Blankenhain nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1949). Migration und Integration in der Erinnerung von Blankenhainer Bürgern (Blankenhainer Berichte 11). Crimmitschau 2003), in Sachsen (Notker Schrammek: Alltag und Selbstbild von Flüchtlingen und Vertriebenen in Sachsen 1945 – 1952 (Europäische Hochschulschriften; Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 927) Frankfurt/M. u. a. 2004) oder in der Lausitz (Ines Keller: „Ich bin jetzt hier und das ist gut so“. Lebenswelten von Flüchtlingen und Vertriebenen in der Lausitz (Lëtopis 52, Sonderheft). Bautzen 2005).

39 Die 1945 geschaffene „Zentralverwaltungsstelle für Umsiedler“ (ZVU) stellte bereits 1948 ihre Arbeit wieder ein, 1952 endete auch die finanzielle Unterstützung durch günstige Kredite für Umsiedler-Neubauern und -handwerker sowie Erziehungsbeihilfen für Umsiedlerkinder nach dem so gen. Umsiedlergesetz vom 8. September 1950 (vgl. Michael Schwartz: Vertriebene und Umsiedlerpolitik“, S. 891f. sowie Manfred Wille (Hg.): Die Vertriebenen in der SBZ/DDR. Bd. 3: unter Mitarbeit von Steffi Kaltenborn: Parteien, Organisationen, Institutionen und die „Umsiedler“ 1945 – 1953. (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 19:3) Wiesbaden 2003, S. 406ff).

40 Vgl. Philipp Ther: Deutsche und polnische Vertriebene. Gesellschaft und Vertriebenenpolitik in der SBZ/DDR und in Polen 1945-1956. Göttingen 1998 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 127), Heike Amos: Die Vertriebenenpolitik der SED 1949 bis 1990. München 2009 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Sondernummer), sowie Hahn/Hahn (wie Anm. 4), S. 567ff.

spielräumen bzw. -anstößen, wie sie in der Bundesrepublik beispielsweise die Landsmannschaften und ihre Kulturarbeit sowie die wissenschaftliche Forschung boten.

Gegenwärtig erleben wir, wie zwischen den beteiligten Akteuren ‚ausgehandelt‘ wird, was nach dem Zurücktreten der so genannten Erlebnisgeneration, die sich in zentraler Weise über den durch Flucht und Vertreibung erlittenen Heimatverlust definiert (hat), ins kulturelle Gedächtnis der nachfolgenden Generationen und der Gesamtgesellschaft einfließen soll. In diesem Kontext stehen lokale Initiativen wie die um ein Vertriebenen-Denkmal in Oldenburg<sup>41</sup>, landsmannschaftliche Bemühungen um museale Repräsentation<sup>42</sup> und nationale Projekte wie das Zentrum gegen Vertreibungen und die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung.<sup>43</sup> Und auch die vermehrte Abgabe von Erinnerungsberichten und anderen Quellen an Archive, Sammlungen und Museen, die Befragung „letzter“ Zeitzeugen dient dem Retten von identitätsstiftenden Erzählungen<sup>44</sup> für die nachfolgenden Generationen.

#### 4.2. Regionale Zuordnung

Hinsichtlich der regionalen Zuordnungen ergibt sich bislang folgendes Bild: Für die bis 1918 bzw. 1945 zum Deutschen Reich gehörenden Gebiete wie Schlesien, Ost- und Westpreußen<sup>45</sup> sowie Pommern liegen ihrer Zugehörigkeit und ihrer Bevölkerungszahlen entsprechend eine große Zahl von Zeitzeugenberichten vor. Wo immer Flüchtlinge und Vertriebene pauschal befragt oder ihre Aufzeichnungen gesammelt wurden,<sup>46</sup> sind auch diese Gruppen darunter. Ähnliches gilt für die Deutschen aus der Tschechoslowakei (Böhmen, Mähren und Tschechisch-Schlesien), die vor allem seit den 1930er Jahren zusammenfassend als Sudetendeutsche<sup>47</sup> bezeichnet

---

41 Lemberg (wie Anm. 16), S. 523.

42 Zu nennen ist hier das in München geplante Museum der Sudetendeutschen, dessen Eröffnung 2012 „erwünscht ist“. S. <http://www.sudetendeutsches-museum.de/> [aufgerufen am 14.07.2011].

43 S. a. Lemberg (wie Anm. 16), S. 522.

44 Gemeint sind Erzählungen im weiteren Sinne, also auch komplexe, teilweise auf nonverbalen Elementen beruhende Geschichtserzählungen.

45 Das im Zuge der polnischen Teilungen zu Preußen gekommene und anschließend als Westpreußen bezeichnete Gebiet kam 1919 größtenteils (ohne Danzig und die Grenzmark Posen-Westpreußen) wieder an Polen und wurde nach der Besetzung Polens 1939 zum Reichsgau Danzig-Westpreußen. 1945 wurde ganz Westpreußen polnisch.

46 Im Repertorium wurde diesen gemischten Beständen (auch) die regionale Zuordnung „übergreifend“ zugewiesen.

47 Zur Entstehungsgeschichte und Problematik der Begriffe „Sudetendeutsche“ bzw. „Sudetenland“ s. Georg R. Schroubek: Die künstliche Region: Beispiel „Sudetenland“. In: Helge Gerndt, Georg R. Schroubek (Hg.): Regionale Kulturanalyse. München 1979, S. 25-29 sowie Tobias Weger: „Volkstumskampf“ ohne Ende? Sudetendeutsche Organisationen 1945-1955. Frankfurt am Main 2008, S. 30-51.

werden.<sup>48</sup> All diese Gruppen verfügten auch relativ früh über Zusammenschlüsse und Interessenvertretungen, die Sammelaufrufe o. ä. initiieren bzw. als Ansprechpartner für Projekte wie die Ost-Dokumentation<sup>49</sup> dienen konnten. Auch aus vielen südosteuropäischen Siedlungsgebieten, in denen Deutsche mit Angehörigen anderer Völker gelebt haben wie Siebenbürgen und den verschiedenen Siedlungsgebieten entlang der Donau (Banat, Batschka, Sathmar, Syrmien u. a.) liegen in regional einschlägig arbeitenden und übergreifenden Einrichtungen und Beständen eine Vielzahl von Zeitzeugenberichten vor; gleiches gilt für die Deutschen aus dem baltischen Raum, aus Estland, Lettland und Litauen, und dem Karpatengebiet. Weniger Material gibt es hingegen von kleineren Gruppen wie Deutschen aus Bessarabien, der Dobrudscha, der Bukowina und der slowenischen Gottschee, die entweder in übergreifenden Beständen mit wenigen Exemplaren präsent sind oder in regional ausgerichteten Einrichtungen und Vereinen verwahrt werden. Auch Aufzeichnungen und Aussagen von Deutschen aus der Schwarzmeer- und Wolgaregion, der Ukraine, Galizien und Wolhynien sind bislang in verhältnismäßig geringem Umfang vertreten.

### 4.3. Themen und Inhalte

Angesichts der breiten Überlieferung von biographischen Selbstaussagen von Flüchtlingen und Vertriebenen in der Bundesrepublik stellt sich auch die Frage nach inhaltlichen Schwerpunkten. Unmittelbar nach dem Krieg und auch in den folgenden drei Jahrzehnten standen die Ereignisse von Flucht, Vertreibung bzw. Aussiedlung und ihre Begleitumstände im Mittelpunkt des Interesses. Die Ost-Dokumentation zielte in politischer Absicht auf die „Revision von Potsdam“ und sammelte Material über die Leiden von Deutschen, an Deutschen verübte Verbrechen, über die so genannten Vertreibungsverluste (Todesopfer aufgrund der Vertreibungen/Ausweisungen/Deportationen) für künftige Friedensverhandlungen.<sup>50</sup> Später geriet teilweise auch die Vorgeschichte in den Blick, wenn auch die Tätigkeit der deutschen Verwaltung in den besetzten und annektierten Gebieten (Ost-Dok 21)<sup>51</sup>, Judenver-

---

48 Innerhalb dieser „Großregionen“ jedoch sind oftmals kleinere regionale Einheiten, die sich sprachlich und/oder konfessionell abheben, unterrepräsentiert bzw. nur durch genaue Bestandsprüfung auszumachen. Das gilt beispielsweise für das ostpreußische Ermland oder die Kaschubei in Westpreußen.

49 In der Vorbemerkung zum Findbuch des Bestands Ost-Dok 2 (Erlebnisberichte, Personenschicksale) heißt es dazu: „Die Lösung der organisatorischen Aufgabe der Sammlung konnte nur in Verbindung mit den Landsmannschaften durchgeführt werden, in denen sich die Vertriebenen zu sammeln begannen. Eine große Hilfe leisteten hierbei die Heimatblätter der Landsmannschaften, die Aufrufe zur Abgabe von Erlebnisberichten brachten. [...] Diese Aufrufe erwiesen sich als eine wertvolle Vorbereitung für die später [sic] persönliche Befragung [...]“ (Findbuch Ost – Dokumentation 2, [maschinenschriftl.] Koblenz 1962, S. 4).

50 Vgl. die in Anm. 4 angegebene Literatur.

51 Im Repertorium s. Institutionen > Bundesarchiv Lastenausgleichsarchiv [<http://www.bkge.de/zeitzeugenrepertorium/?inst=2>].

folgungen und Minderheitenfragen (Ost-Dok 17, 20 II)<sup>52</sup> thematisiert wurden. Die dennoch überwiegende inhaltliche Ausrichtung auf das Kriegsende, die Fluchtbewegungen, die Evakuierung durch die NS-Behörden, die so genannten wilden Verreibungen sowie die Ausweisungen auf Grundlage des Potsdamer Abkommens<sup>53</sup> und die Ankunft in Westdeutschland, deckte sich weitgehend mit dem, was auch im Interesse der Zeitzeugen und landsmannschaftlichen Kreise war: Zeugnis ablegen für Dritte und spätere Generationen über erfahrenes Leid und Unrecht, eine Selbstentlastung von oftmals traumatisierenden Erlebnissen durch Niederschrift und Erzählung, wobei die Vorgeschichte, die Jahre vor 1944/45, meist kaum angesprochen wurden. Eigene schuldhaftige Verstrickung in das NS-System, Mitwirkung bzw. Mitläuferschaft, die bei einem großen Teil der beispielsweise im Zuge der Ost-Dok befragten „Experten“ (hohe Verwaltungsbeamte u. ä.) angenommen werden kann, brauchten so nicht thematisiert und reflektiert werden. Das Leben vor 1938/39 spielt in dieser frühen, auch der privat entstandenen Überlieferung eine untergeordnete Rolle. Schätzungsweise erst in den späten 1970er und 1980er Jahren tauchen vermehrt die Themen Kindheit, Jugend, Berufsausbildung und Familiengründung in den Erinnerungen jener auf, die vor dem Ersten Weltkrieg geboren worden waren. Im „Memoirenabstand“, oftmals für Kinder und Enkel geschrieben, sind solche Berichte Quellen für bestimmte Aspekte des Alltagslebens, insbesondere jedoch geben sie bewusst Auskunft über Phänomene, die als regionale und/oder historische Besonderheiten empfunden wurden: Feste und Bräuche, kulinarische Spezialitäten, sprachliche Abweichungen und Aspekte der Alltagskultur, die einen Kontrast zur Gegenwart darstellen (z. B. weite, zu Fuß oder mit dem Pferdefuhrwerk zurückzulegende Wege, einklassige Schulen, fehlender Komfort wie Zentralheizung oder WC etc.). Tagebücher aus der Zeit vor 1945 konnten nur selten gerettet werden, Tagebücher aus der Nachkriegszeit, denen angesichts der unsicheren Existenz, des anhaltenden Hungers und Mangels, des Bangens um Angehörige eine wichtige Entlastungsfunktion zukam, existieren aus der Zeit unmittelbar nach 1945, umfassen oftmals jedoch nur kurze Zeiträume<sup>54</sup>.

---

52 Wie Anm. 51.

53 Die Unterscheidung dieser unterschiedlichen Ereignisstränge und die mit ihnen verbundenen jeweils unterschiedlichen Verantwortlichkeiten für die leidvollen Erfahrungen der von ihnen betroffenen Menschen unterblieb jedoch meist und führte zu der historisch ungenauen Konstruktion eines Gesamtkomplexes der „Vertreibung“ bzw. der von ihr betroffenen Vertriebenen, die nicht trennte nach Ereignissen vor Kriegsende (Flucht vor der nahenden Front, Evakuierungen durch die deutschen Behörden) und danach (wilde Verreibungen und Ausweisungen gem. Potsdamer Abkommen), obwohl fast 47% der insgesamt als Vertriebenen bezeichneten Personengruppen vor Kriegsende ihr Herkunftsorte verlassen hatten, aus den ehem. deutschen Ostgebieten sogar 57,6% (Hahn/Hahn wie Anm. 4, S. 697).

54 Vgl. das von Ingrid Sauer zitierte Tagebuch der M. Zatschek, das lediglich einen Zeitraum von drei Monaten im Frühjahr 1945 umfasst (Ingrid Sauer: Zeitzeugen- und Heimatberichte im Sudetendeutschen Archiv. S. <http://www.bkge.de/52803.html>).

Neben Flucht- und Vertreibungsberichten und Lebenserinnerungen bilden die Familien- und Ortsgeschichten, die über die eigene Lebensspanne hinausgreifen und so auch als Zeugnisse von Kontinuitäten angelegt sind, weitere Überlieferungsschwerpunkte der Flüchtlinge und Vertriebenen.

In den 1980er Jahren verstärkte sich das Interesse an den Deutschen in und aus dem östlichen Europa in der Öffentlichkeit im Zusammenhang mit steigenden Spätaussiedlerzahlen, den politischen Umbrüchen im östlichen Mitteleuropa und der deutschen Wiedervereinigung. Symptom und zugleich Motor dieser Entwicklung waren auch die seit Mitte der 1980er Jahre zunehmend produzierten und auf guten Sendepunkten ausgestrahlten Fernsehfilme unterschiedlichen Formats, in denen immer wieder auch Zeitzeugen zu Wort kamen.<sup>55</sup> Das Thema Flüchtlinge / Vertriebene resp. Flucht und Vertreibung fand in den 1980er Jahren vermehrt auch Niederschlag in der Forschung unterschiedlicher historisch, kultur- und sozialwissenschaftlich ausgerichteter Disziplinen<sup>56</sup> und spätestens 50 Jahre nach Kriegsende auch in Museen und Ausstellungen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene<sup>57</sup>. Dabei gab es durchaus innovative Ansätze und Fragestellungen, etwa indem das zuvor oftmals unscharf aufgefasste Kollektiv der „ostdeutschen“ Flüchtlinge und Vertriebenen im Hinblick auf regionale Herkunft, Geschlecht oder Alter differenziert betrachtet wurde<sup>58</sup>. Neben Literatur- und Quellenauswertung wurden vermehrt eigene Quellen durch Oral History oder biographische Forschung hervorgebracht und ausgewertet. Auch im Bereich der (Spät-)Aussiedler-Forschung erschienen nach 1990 zwar viele Publikationen, die auf Interviews und biographischen Materialien basierten, den-

---

55 Vgl. Maren Röger: Zeitzeugen von Flucht, Vertreibung und Heimatverlust im deutschen Geschichtsfernsehen: Funktionen und Funktionalisierungen, 1981 – 2010. S. [<http://www.bkge.de/52803.html>].

56 Vgl. dazu z. B. die folgenden Bibliografien und Bände: Gertrud Krallert-Sattler: Kommentierte Bibliographie zum Flüchtlings- und Vertriebenenproblem in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich und der Schweiz. Wien 1989; Louis F. Helbig: Der ungeheure Verlust. Flucht und Vertreibung in der deutschsprachigen Belletristik der Nachkriegszeit. Wiesbaden 1989; Elke Mehnert (Hg.): Landschaften der Erinnerung. Flucht und Vertreibung aus deutscher, polnischer und tschechischer Sicht. (Studien zur Reiseliteratur und Imagologieforschung 5). Frankfurt am Main 2001; Axel Dornemann: Flucht und Vertreibung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten in Prosaliteratur und Erlebnisbericht seit 1945. Eine annotierte Bibliographie. Stuttgart 2005.

57 Für einen Überblick s. Tim Völkerling: Die Musealisierung der Themen Flucht, Vertreibung und Integration. Analysen zur Debatte um einen neuen musealen Gedenkort und zu historischen Ausstellungen seit 1950. In: Elisabeth Fendl (Hg.): Zur Ästhetik des Verlusts. Bilder von Heimat, Flucht und Vertreibung. Münster u. a. 2010 (Schriftenreihe des Johannes-Künzig-Instituts 12), S. 71-124, hier bes. 81-90 sowie 96-110.

58 So widmen sich einige Arbeiten speziell weiblichen Erfahrungs- und Erklärungsmustern, und seit der Jahrtausendwende stehen – auch bedingt durch das Sterben der um 1920 geborenen Generation – Kinder und Heranwachsende im Zentrum eigener Forschungsansätze (vgl. Jürgen Reulecke, Lu Seegers (Hg.): Die „Generation der Kriegskinder“. Historische Hintergründe und Deutungen. Gießen 2009, ein europäisch konzipiertes Projekt der LMU München (<http://www.kriegskindheit.de/>; aufgerufen 09.05.2011) oder populärer Geschichtsdarstellungen (z. B. <http://www.mdr.de/kriegskinder/>; aufgerufen 09.05.2011).

noch ist hierzu relativ wenig archiviertes Material zugänglich.<sup>59</sup> Es wird vermutet, dass die oftmals im Rahmen kleinerer Forschungsvorhaben wie Dissertationen erhobenen Quellen den Weg in Archive und Sammlungen (noch) nicht gefunden haben.

Die bis heute in ihrer Heimat lebenden Angehörigen deutscher Minderheiten gerieten ab Mitte der 1990er Jahre in den Blick. Auch hier trugen später Filme zu einer breiteren Popularisierung des Themas bei,<sup>60</sup> während journalistische oder populärwissenschaftliche Veröffentlichungen<sup>61</sup> und die Integration des Themas in museale Präsentationen seltener waren.

Als defizitär muss die Berücksichtigung der ersten Vertriebenen Gruppe, der deutschsprachigen Juden im östlichen Europa, gelten. Im Komplex Flüchtlinge/Vertriebene, in dem ganz überwiegend nur die Vorgänge gegen Kriegsende und danach behandelt werden, kommen jene, die bereits in den 1930er Jahren, spätestens seit den Nürnberger Gesetzen<sup>62</sup> und verstärkt nach der Reichspogromnacht 1938 massivem Vertreibungsdruck ausgesetzt, nach Kriegsbeginn zwangsweise umgesiedelt und später deportierten und ermordeten Menschen jüdischen Glaubens und jüdischer Abstammung ungeachtet ihrer Zahl<sup>63</sup> und Bedeutung für die deutsche Kultur dieser Gebiete nicht oder allenfalls am Rande vor. Die Dokumentation und Erforschung ihrer Lebenswege und Schicksale fand zunächst überwiegend im Kontext

---

59 Z. B.: Klaus Boll: Kulturwandel der Deutschen aus der Sowjetunion. Eine empirische Studie zur Lebenswelt rußlanddeutscher Aussiedler in der Bundesrepublik (Schriftenreihe der Kommission für Deutsche und Osteuropäische Volkskunde 63) Marburg 1993, Klaus Brake: Lebenserinnerungen rußlanddeutscher Einwanderer. Zeitgeschichte und Narrativik (Lebensformen 9). Berlin, Hamburg 1998, Regina Löneke: Die „Hiesigen“ und die „Unsrigen“. Werteverständnis menonitischer Aussiedlerfamilien aus Dörfern der Region Orenburg/Ural (Schriftenreihe der Kommission für Deutsche und Osteuropäische Volkskunde 81) Marburg 2000 oder jüngst: Sabine Zinn-Thomas: Fremde vor Ort. Selbstbild und regionale Identität in Integrationsprozessen. Eine Studie im Hunsrück (Kultur und soziale Praxis). Bielefeld 2010.

60 Z. B. „Schlesiens wilder Westen“ von Ute Badura (2002) und die 3-teilige Reihe: Als die Deutschen weg waren; Tollmingkehmen/Ostpreußen (Regie: Christian Schulz, D 2005), Groß Döbern/Schlesien (Regie: Hans-Dieter Rutsch, D 2005) und Gablonz/Sudetenland (Regie: Ulla Lachauer, D 2005), die auch die Neusiedler und ihr Verhältnis zu den Deutschen einbeziehen; sie wurden in den Programmen der Landesrundfunkanstalten bzw. 3Sat und Phoenix ausgestrahlt.

61 Ausnahmen sind beispielsweise die Taschenbücher von Claus Stephani: Frauen im Wassertal. Lebensprotokolle aus Ostmarmatien. Rumäniendeutsche Frauen erzählen. München 1990 und Ulla Lachauer: Paradiesstraße. Lebenserinnerungen der ostpreußischen Bäuerin Lena Grigoleit. Reinbek b. Hamburg 1996.

62 Die 1935 auf dem Nürnberger Parteitag des NSDAP verkündeten antijüdischen Gesetze, das sogenannte Reichsbürgergesetz, das die Bürgerrechte von Menschen jüdischen Glaubens oder jüdischer Abstammung massiv einschränkte, sowie das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“, das Eheschließungen zwischen Juden und Nicht-Juden verbot und unter Strafe stellte.

63 Verlässliche Zahlen über jüdische Angehörige der deutschen Minderheiten außerhalb des deutschen Reichs liegen nicht vor, da sich die Volkszählungsangaben über Nationalität, Konfession und Muttersprache/kulturelle Zugehörigkeit teilweise überschneiden bzw. widersprechen und Untersuchungen zur Judenverfolgung in den jeweiligen Staaten die nationale Zugehörigkeit wiederum unbeachtet ließen (vgl. Hahn/Hahn Anm. 4, S. 679-681).

der Holocaustforschung statt, erst in den letzten zehn Jahren werden sie auch im Themenkomplex „Deutsche im östlichen Europa“, der in der Öffentlichkeit ohnehin lange als identisch mit dem Komplex „Flüchtlinge und Vertriebene“ wahrgenommen wurde, eingehender mit berücksichtigt.

Die Tatsache, dass nur wenige überlebende Juden aus den ehemaligen östlichen Reichs- und Siedlungsgebieten in Deutschland, Polen, der Tschechoslowakei, Ungarn usw. blieben bzw. hierher zurück kamen, führte dazu, dass Zeitzeugenmaterialien dieser Gruppe überwiegend im Ausland zu finden sind. Es sind die Zentren der internationalen Holocaust-Forschung und -Dokumentation vor allem in den USA und Israel<sup>64</sup>, in denen sich jüdische Selbstzeugnisse und -aussagen befinden. In den jeweiligen Herkunftsländern, an Orten, an denen sich wie in Breslau<sup>65</sup> einst bedeutende jüdische Gemeinden befanden, entstehen erst seit Anfang der 1990er Jahre Museen oder Gedenkstätten<sup>66</sup>, die auch archivalische Sammlungen beherbergen. Aufgrund des mittlerweile großen zeitlichen Abstands und der Schwierigkeiten, Zeitzeugen vor Ort zu finden, greifen diese Sammlungen jedoch auch in großem Umfang auf Kopien vorhandener Dokumente zurück.<sup>67</sup>

Insgesamt gibt es weniger Quellen für die Zeit vor den Zäsuren von 1933 bzw. 1945. Im Kontext der jüdischen Überlieferung sind die Jahre nach der Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten präsent in den Schilderungen von Erfahrungen und Erlebnissen zunehmender antisemitischer Ausgrenzung, Entrechtung, Verdrängung, Verfolgung und Emigration; Tagebücher oder andere zeitlich nahe Aufzeichnungen konnten nur selten gerettet werden.<sup>68</sup> Die meisten Aufzeichnungen über das Leben vor 1933 bzw. 1945 stammen – und das gilt für die jüdische Überlieferung ebenso wie für die Aufzeichnungen derjenigen, die als Flüchtlinge, Vertriebene oder Aussiedler ihre Wohnorte jenseits der Oder-Neisse verließen – aus der Zeit danach, sind im Abstand von mehreren Jahren bis Jahrzehnten entstanden und schildern Erlebtes und Erinnerteres, Gehörtes und Überliefertes, Eigenes und Fremdes oftmals vermischt und vor der Folie schmerzhafter Verlusterfahrungen: der Würde

---

64 Wie das Washington Holocaust Memorial Museum, das Leo Baeck-Institute in New York oder die Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem (vgl. Anm. 12).

65 Vgl. Katharina Friedla: Ego-Dokumente als Quellen zu Lebenswelten der Breslauer Juden. (<http://www.bkge.de/52803.html>).

66 Das jüdische Museum in Wroclaw soll 2012 in Räumen der 2010 wieder eröffneten Storch-Synagoge eröffnet werden.

67 Vgl. Anm. 13; auch die bundesunmittelbare Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin unterhält im Ort der Information eine Dependence des Fortunate Video Archive der Yale University.

68 Das Tagebuch der Anne Frank ist wohl mit Abstand das bekannteste von ihnen; im deutschsprachigen Raum auch die Tagebücher Viktor Klemperers (Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum. Die Tagebücher 1918-1932. Berlin 1996, sowie: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Die Tagebücher 1933-1945. Berlin 1996) und für den Bereich der Deutschen aus dem östlichen Europa die Aufzeichnungen des Breslauer Willy Cohn (Kein Recht, nirgends. Tagebuch vom Untergang des Breslauer Judentums 1933-1941. Hrsg. v. Norbert Conrads. Köln u. a. 2007).

und Sicherheit, von Angehörigen und anderen nahe stehenden Menschen, materiellem Besitz sowie territorialer und sozialer Zugehörigkeit (Heimat).

## Schluss

Das Projekt mit seinen Bestandteilen *Repertorium, Edition ausgewählter Quellen* und *aktuellen Forschungsbeiträgen* möchte im Rahmen einer Online-Publikation einen breiten und einfachen Zugang zu biographischen Äußerungen /Ego-Dokumenten von Menschen ermöglichen, die aus Gebieten des östlichen Europas stammen, die ehemals zu Deutschland gehörten oder als Siedlungsgebiete (auch) von ihnen bewohnt wurden und teilweise noch werden. Dabei werden fast ausschließlich Überlieferungen aus dem 20. Jahrhundert berücksichtigt, das ausgelöst durch das gewaltsame Ende einer in vielen Regionen jahrhunderte langen deutschen Siedlungsgeschichte eine Fülle dieser Erinnerungen und Berichte hervorgebracht hat. Sowohl inhaltlich und thematisch wie formal, sprachlich, hinsichtlich der regionalen und sozialen Herkunft der UrheberInnen weisen sie eine große Bandbreite auf. Sie sollten „weiterhin ein würdiger Gegenstand der Forschung“<sup>69</sup> bleiben, wie es Hans Lemberg formuliert hat, neben und ergänzend zur historischen Forschung und gesellschaftlichen Narrativen und Diskursen<sup>70</sup>.

---

69 Lemberg (wie Anm. 37, S. 523).

70 So entstehen etwa im wissenschaftlichen Austausch mit HistorikerInnen der Länder Ostmitteleuropas neue Bewertungen und Perspektiven auf die nationalen und ethnischen Verhältnisse in den ehem. deutschen Grenzgebieten und das Zusammenleben deutscher Minderheiten mit ihren Nachbarn im Ausland vor 1945 sowie die Vorgänge von Umsiedlung, Flucht und Vertreibung.